

Ich bin Maria Braun. Vor 25 Jahren verließ ich meine damalige Heimat, eine verschlafene Kleinstadt in den Vorkarpaten in der Westukraine, heiratete einen Siegerländer und begab mich in meine neue Heimat, Deutschland.

Seit 14 Tagen wache ich morgens mit dem gleichen Gedanken auf: ‚Es ist alles nicht wahr, es kann nicht wahr sein, im Europa des 21. Jahrhunderts.‘ Zu sehr unwirklich und gespenstisch wirkt die Gegenwart, die Gegenwart, in der sich ein tiefer Riss durch das Leben zwei Brüdervölker zieht, der Riss der Zerstörung und des endlosen Leidens.

Ich erinnere mich sehr lebendig daran, wie es noch gestern war. Ich bin in einer russisch-ukrainischen Familie aufgewachsen: Mein Vater kam aus tiefsten Norden Russlands, meine Mutter aus der Westukraine. Es gab sehr viele solcher Familien in der damaligen Sowjetunion. Es gibt solche Familien auch heute. Unzählig. Überall. In meiner Kindheit konnte ich unbeschwert und glücklich bei meinen Großeltern in Russland genauso wie bei meinen Verwandten in der Ukraine spielen. Mein Vater lebte friedlich bis zum Ende seines Lebens in der Westukraine. Er erlebte keinen Hass oder Unterdrückung durch die ihn umgebenden ukrainischen Nachbarn. Mein ukrainischer Onkel führte ein glückliches Leben in Moskau mit seiner russischen Frau. In meiner Klasse lernten damals ukrainische und russische Kinder zusammen, ohne über ihre Herkunft nachzudenken. Sie studierten die Werke des ukrainischen Dichters Taras Schewtschenko neben dem ‚Krieg und Frieden‘ des russischen Schriftstellers Leo Tolstoi. Wir hörten russische und ukrainische Lieder. Wir lernten beide Sprachen, Ukrainisch und Russisch.

Das war gestern. Mein Gestern, das es nicht mehr gibt. Vor einer Woche kündigte mein in Kyiv lebender Bruder an, sein behütetes Leben als Informatiker aufzugeben. Er meldete sich freiwillig als Offizier der Reserve bei der ukrainischen Armee, um für die Demokratie und die Freiheit in seiner Heimat zu kämpfen. Meine Schwägerin, meine 80-jährige Tante, meine Cousine sind in Kyiv. Sie leben in ständiger Angst. Sie hören täglich Sirenen und Explosionen. Für sie ist Stille ein ungewöhnlicher Zustand geworden. Sie haben Angst, bald Hunger zu leiden, weil die Lebensmittel knapp werden. Sie verbringen viel Zeit in Kellern und in der U-Bahn. Aber sie möchten die Stadt nicht verlassen. Eine wunderschöne Stadt mit jahrhundertalten Kirchen und historischen Gebäuden, denn das ist ihre Heimat. Meine 75-jährige Mutter bangt um das Leben ihres Sohnes. Gestern ist es meiner Cousine mit ihren kleinen Kindern gelungen, in die Westukraine zu fliehen, in eine sehr unsichere Zukunft.

Das ist unser Heute. Heute führt das gewissenlose Regime Putins einen blutigen und durch nichts, durch keine noch so gut geflochtene Lüge der Welt gerechtfertigten Angriffskrieg gegen die Ukraine. Ich sehe Bilder von zerstörten Wohn- und Krankenhäusern, Kindergärten, Versorgungsbetrieben. Ich sehe unversorgte Verwundete und unbegrabene Tote. Grüne Korridore, die von der russischen Armee beschossen werden. Ich sehe Menschen, die aus Pfützen trinken und Hunger leiden. Ärzte, die Verwundete und Kranke nicht versorgen können, weil sie für Frieden gelernt haben und weil ihnen die Medikamente fehlen. Und ich habe noch mehr Angst vor dem, was noch kommt. Vorm Einsatz biologischer und chemischer Waffen, vor dem zerstörten Kyiv. Krieg tötet, Krieg zerrüttet, Krieg zerstört. Und Krieg spaltet. Familien, Menschen, Gesellschaft, Völker. Zwischen Russen und Ukrainern ist übernacht durch das Handeln einer Handvoll selbtherrlicher, unmoralischer Anti-Menschen eine tiefe Schlucht entstanden.

Ich frage mich: Was ist die Zukunft? Habe ich Hoffnung? Ja, ich habe Hoffnung. Es wurde bereits seitens der Politik und der Bürger und Bürgerinnen in Deutschland viel Wichtiges getan: Sanktionen, Waffenlieferungen, Verhandlungsversuche, Spenden, humanitäre Hilfe, Aufnahme von Flüchtlingen, Antikriegsdemonstrationen von überwältigendem Ausmaß. Deutschland erlebte mit der Regierungserklärung von Bundeskanzler Scholz einen der wichtigsten Momente seiner Geschichte. Ich habe Hoffnung, weil jeder Beitrag, ungeachtet seines Umfangs, füllt das Meer an Unterstützung. Auch diese Kundgebung ist ein kleiner Baustein für Frieden, weil es den Ukrainern zeigt, dass es uns, Deutschen, ihr Leiden nicht egal ist. Weil es dem Kreml zeigt, dass wir, Deutschen, geschlossen und alle gegen den Krieg auftreten. Deswegen möchte ich mich ganz herzlich für die Organisation dieser Kundgebung bei allen Beteiligten, bei Herrn Bürgermeister, bei den Fraktionen bedanken.

Jede Spende, jedes Hilfspaket, jede Teilnahme an Demonstration, jede Kerze, jedes Gebet, jedes weitere Zeichen hilft den Menschen in der Ukraine, ihren Mut nicht zu verlieren, durchzuhalten, zu hoffen. Mit beispiellosem Mut kämpfen die Ukrainer für ihre Heimat, für ihre demokratisch gewählte Regierung. Für die Werte, die auch unsere Werte sind. Sie möchten nicht Teil Russlands werden, sie möchten in ihrer freien und unabhängigen Ukraine leben, mit ihren endlosen Weizenfeldern und Meeren aus Sonnenblumen. Der 70-jährige Vater meiner Schwägerin hat geweint, als er sich bei der Stadtverteidigung meldete und ihm gesagt wurde, er sei zu alt, um mit einem

Gewehr zu kämpfen. Es verleiht Ukrainern Kraft, zu erfahren, wie entschlossen und wie groß die Solidarität und die Hilfe sind. Und es gibt ihnen die Gewissheit, dass sie nicht alleine gelassen sind. Dieses darf auch mit der Zeit nicht nachlassen. Bürgerinnen und Bürger der Stadt Kreuztal, tun Sie das, was Ihnen möglich ist, gegen den Krieg und für die Unterstützung der Ukraine. Die Ukrainer brauchen die Solidarität und Hilfe von allen von uns. Ich schreibe meinem Bruder jeden Abend über die vielen Hilfsangebote und die kleinen Zeichen, die in der Welt und in Deutschland entstehen. Über die Friedenstauben in den Fenstern, über die unzähligen ukrainischen Flaggen, die überall wehen, über die Kerzen, die anstelle von strombetriebenen Birnen in vielen deutschen Häusern abends um 20 Uhr leuchten, über jeden Schritt Richtung nachhaltigen Handelns. Das ist Hoffnung.

Ich habe auch eine andere Hoffnung: Dass das Gestern, mein Gestern, wieder zurückkehrt. Dass Russen und Ukrainer die Schlucht des Krieges überwinden. Es gibt kein Genozid gegenüber den Russen in der Ukraine und es gibt viele Russen, die trotz der dramatischen Geschehnisse eine tiefe Verbundenheit mit Ukrainern empfinden und sich allen Gefahren zu trotz für den Frieden einsetzen. Der Aggressor ist nicht Russland und nicht das russische Volk. Die ahnungslosen 18-jährigen russischen Jungen, die von Putin und seiner gewissenlosen Clique in den Krieg geschickt wurden, hatten kaum eine Wahl. Denen wurde gesagt, sie führen zu einer Militärsübung oder sie seien Friedensstifter. Die russische Bevölkerung ist einer massiven, absurden Propaganda und schamlosen Lügen der unmoralischen russischen Regierung ausgesetzt, die eine unglaubliche Lüge über das Recht auf Leben und Freiheit von Millionen von Menschen gestellt hat.

Hass ist ein schlechter Begleiter, in guten wie in schlechten Zeiten. Russen und Ukrainer waren immer sehr nah verbunden, historisch, kulturell, familiär. Ca. 18% der ukrainischen Bevölkerung sind Russen. Viele Ukrainer sprechen Russisch als ihre Muttersprache. Es ist diese Verbundenheit, und nicht der Hass, die wieder unser Heute werden soll. Das ist das, worauf ich hoffe. Ich hoffe, dass sich alle, das russische Volk, die russisch und die deutsch sprechenden Menschen hier in Deutschland geschlossen weiterhin gegen den Krieg stellen und in einen respektvollen Dialog miteinander treten, einen Dialog, in dem ein freier Meinungs austausch und wahrheitsgemäße Aufklärung stattfinden kann. Ich hoffe, dass dieser Dialog insbesondere in unseren Schulen und Gemeinden im Rahmen von Vereinsarbeit, deutsch-russisch-ukrainischen

Projekten und Stammtischen geführt wird. Eine wichtige Rolle gehört hier der jüngeren Generation.

Ich glaube fest daran, dass sehr viele Russinnen und Russen in Russland und in Deutschland, und die russisch sprechenden Menschen hier zu Lande gegen den Krieg sind. Und ihnen gehört kein Hass. Man darf Ihnen nicht mit dem Rassismus begegnen, mit dem der Kreml zurzeit den Ukrainern gegenüber agiert.

Besonders die russisch sprechende Bevölkerung hier in Kreuztal könnte eine wichtige Rolle einnehmen: Klären Sie Ihre Bekannten und Verwandten in Russland über den Krieg auf, übernehmen Sie Patenschaften für geflüchtete Familien, begleiten Sie diese sprachlich. Besonders Sie sind tief mit den Ukrainern verbunden. Sie sind ihr Brudervolk.

Der Krieg zeigt uns allen die Fragilität des eigenen Daseins. Die Fragilität des Friedens in Europa und in der Welt. Das, was gestern selbstverständlich erschien, ist heute nicht mehr sicher. Es ist die Stunde des Tuns. Deswegen müssen wir uns besonders jetzt, besonders nachhaltig und mit besonderer Kraft für Frieden, Freiheit, auch Meinungsfreiheit, Wahrheit, Gleichheit aller Nationen und Völker und die Demokratie einsetzen. Und das sind keine abstrakten Worte mehr. Der Krieg hat sie mit einer großen Bedeutung gefüllt. Das ist unser Heute und das ist unsere Zukunft.

Vielen Dank.

Kreuztal, 11.03.2022